



„In Deutschland rumort es“

Meinungsforschung Der Psychologe Stephan Grünewald ergründet die Deutschen seit Langem. In einer Studie zur politischen Lage traf sein Team auf labile Bürger voller Emotionen.

Grünewald, 56, schrieb Bestseller wie „Deutschland auf der Couch“ und leitet das Rheingold-Institut in Köln, ein auf Tiefeninterviews spezialisiertes Marktforschungsinstitut.

SPIEGEL: Herr Grünewald, das Rheingold-Institut hat vor der Wahl wieder eine Tiefenanalyse der deutschen Befindlichkeit vorgenommen. Wie sind Sie vorgegangen?
Grünewald: Wir hatten 50 Wähler auf der Couch. 26 in psychologischen Tiefeninterviews und die anderen in drei Gruppendiskussionen. Wir hatten sieben Psychologen, zwei waren im Osten unterwegs. Das ist nicht repräsentativ, aber man erkennt schon Wesenszüge.

SPIEGEL: Was haben Sie herausgefunden?

Grünewald: Das Grundmoment war, dass die Wähler von diesem Wahlkampf total enttäuscht sind. Sie haben das Gefühl, dass nicht auf das eingegangen wird, was sie bewegt, und dass vieles schöngefärbt wird. Wir haben uns gefragt: Was ist denn mit den Leuten los?

SPIEGEL: Was fanden Sie heraus?

Grünewald: In den Tiefeninterviews kam immer nur: Flüchtlingskrise, Flüchtlingskrise, Flüchtlingskrise. Was im Wahlkampf so galant ausgespart wird, ist bei den Wählern immer noch ein wunder Punkt, der von der Politik nicht behandelt worden ist.

SPIEGEL: Was genau ist das Wunde daran?

Grünewald: Die Krise vor zwei Jahren hat die Wähler in ein Dilemma gestürzt, zu dem sie bis heute keine klare Haltung entwickeln können. Mache ich die Tür auf, mache ich sie zu? Einerseits will man die

Willkommenskultur leben, dann aber gibt es auch Angst, von den Fremden verschlungen zu werden und dass man das eigene Land nicht wiedererkennt. Man hofft daher, dass die Politik einen Umsetzungsplan, eine kompromisshafte Haltung entwickelt. Doch die gibt es nicht, nun fühlen sich die Wähler alleingelassen.

SPIEGEL: Was ist die Folge?

Grünewald: Der Bürger ist labil, in ihm brodelnd und rumort es. Deutschland wird wie ein Vexierbild beschrieben: entweder als marodes, verwahrlostes Land oder als sichere Insel des Wohlstands in einem Meer aus Risiken. Das alles ist kippelig und führt zu emotionalen Ausbrüchen. Ich habe solches Toben und Wüten, so viel Hass unter den Probanden noch nie erlebt.

SPIEGEL: Erwarten Sie also eine zunehmende politische Radikalisierung?

Grünewald: Noch nicht, denn als Reaktion auf die wahrgenommene Verhärtung der Fronten gibt es auch eine Selbstbremsung der Wähler. Wir können es uns, so argumentieren sie, nicht leisten, in eine Polarisierung zu geraten, denn wir sind umzingelt von drei Wüterichen: Trump, Erdoğan und Putin. Die Wut wird in digitalen Schattenwelten artikuliert, analog nehmen sich die Leute aber an die Kandare.

SPIEGEL: Ist die Flüchtlingskrise nur ein Symbol für das Unbehagen an der schwierigen Weltlage?

Grünewald: Ja, denn schon lange vor der Flüchtlingskrise war ein Befremden über die Globalisierung da, auch über die Sicherheitslage auf der Welt.

SPIEGEL: Wie wird Donald Trump wahrgenommen?

Grünewald: Der arbeitet für Merkel. Durch ihn, Putin und Erdoğan sieht man sie als diejenige, die die Wüteriche bändigen kann. Auch hier ein Vexierbild: Unsere Kanzlerin ist die Einzige, auf die wir uns verlassen können, also müssen wir uns gut mit ihr stellen.

SPIEGEL: Und ihr Herausforderer?

Grünewald: In die Skepsis rund um Merkel kam im Frühjahr mit Martin Schulz eine Figur, die volksnah und zupackend wirkte. Er wurde als zurückgekehrter Vater erlebt, der endlich die Vätervakanz in der deutschen Politik ausfüllt. Das wurde messianisch überhöht. Der Mensch Schulz konnte diese Erwartungshaltung gar nicht einlösen. Er gilt als lieber Onkel. Der SPD droht bei dieser Wahl ein Desaster.

SPIEGEL: Könnte die AfD besser abschneiden, als wir das heute vermuten?

Grünewald: Die AfD kanalisiert dieses Wüten, aber es fehlt ihr eine Leitfigur. Es war daher ein Fehler, Frau Petry auszubooten. Die beschriebene Selbstbremsung der Wähler führt auch dazu, dass die AfD beschränkt wird.

SPIEGEL: Und die Grünen – schneiden sie gut ab, weil der Klimawandel ein so brisantes Thema ist?

Grünewald: Nein, das wird eine knappe Nummer. Die Leute finden, dass ihre Probleme woanders liegen. Zudem gelten die Grünen als überheblich, weil ihr Kampf für die Natur sich häufig gegen die menschliche Natur richtet.

SPIEGEL: Wie schätzen Ihre Probanden denn ihre persönliche Situation ein?

Grünewald: Gut, aber sie haben auch Mühe, ihren Platz zu finden. Arbeitsplatz, Kitaplatz, Parkplatz, auch das Wohnen ist ein Riesenthema – alles Symbole für den großen Bedarf nach Struktur und Orientierung.

SPIEGEL: Liefert die Kanzlerin denn diese Ordnung?

Grünewald: Zum Teil. Sie wird klar gewinnen, aber es ist trotzdem eher ein halbherziges Treuebekenntnis. Das Bewährte wird noch mal auf Bewährung verlängert.

SPIEGEL: Wenn Linke, SPD und Grüne gemeinsam einen anderen Kandidaten hätten und einen ganz anderen Kurs versprächen: Würde das gut ankommen?

Grünewald: Wir haben mit den Probanden mögliche wünschenswerte Konstellationen durchgespielt – diese kam nie.

SPIEGEL: Sondern?

Grünewald: Merkel mit Lindner. Es gab in den Interviews eine regelrechte Lindner-Verliebtheit. Der FDP-Mann wirkt als moderner Serienheld, ja sogar als 007, der noch etwas bewegen kann. So ergibt sich ein Dream-Team. Die bewährte Merkel und ein kleiner deutscher Macron, der ihr auf die Sprünge hilft. Meine Prognose ist daher ein schwarz-gelber Wahlsieg.

Interview: Nils Minkmar